
n e t z T E X T E

von

Peter Ettl

versalia.de

Inhalt

Die Blinden der Rue Moreau	1
VÄ¶llig klar	4
vorwÄ¤rts schauen	5

Die Blinden der Rue Moreau

Serge hatte den Mann vorher nie gesehen. Er versuchte, dessen Faust auszuweichen. Oder war das gar keine Faust vor seinen Augen? Einfach in das Gesicht schlagen und dann einen Sprung Äber die Theke riskieren, dachte er. Aber das GewÄhl war viel zu dicht. Er fÄhlte, wie ihm aus der Nase das Blut in den offenen Mund rann. â€žPardonâ€œ, sagte er und schob sich an ihm vorbei. Der Mann zuckte mit den Schultern. Serge schrammte die Sitzreihen entlang, streifte einen Hund, drängte sich an MÄdchenbeinen vorbei, an Hockern, vorbei an der TÄre, ins Freie, immer noch unbehelligt.

Das war keine Nacht fÄr einen Mond. Serge schlug den Weg zum Weinhändler ein. Das Viertel war dunkel. Der Tunesier hatte meist bis Mitternacht geöffnet. Er hockte in einer Nische seines Kramladens und grinste mit seinen letzten fÄnf ZÄhnern. â€žZwei Rote wie gesternâ€œ grÄÄte Serge warf zehn Francs auf die Ladentheke und lieÄY die Flaschen rechts und links als verlÄngerte Arme Äber die StraÄe baumeln. Serge konnte nur einen schmalen Streifen Licht ausmachen, die SpÄrlinne der Kanalisation kam ihm in die Quere. Er stolperte, fing sich gerade noch, fluchte. Den Platz der ehemaligen Bastille mit dem geflÄgelten Menschen aus der Juli-SÄule Äberquerte er in langen SÄutzen. Die Weite des Platzes machte ihm Angst. Er entkam dem Geruch nach Austern und Langusten, lieÄY die Touristencafes hinter sich und bog in die rue Moreau ein.

Der Hundekot auf dem Gehweg stank bereits nach Verwesung. Er hÄrte das unregelmÄÄige Tacken auf dem Pflaster, dann rannte er gegen etwas Weiches, das er zu Boden riÄY. Der Mann schimpfte, als Serge ihm aufhelfen wollte. Saurer Geruch nach Wein stieg Serge in die Nase. Der Mann war nicht zu beruhigen. â€žEs tut mir leid, verdammt noch mal, es tut mir wirklich leid, aber ich hab Sie nicht gesehen!â€œ. Er war wÄtend. Normalerweise roch man sie, die Blinden vom Augenhospital. Sie traten die Hundehaufen massenweise platt. Jeden Tag aufs neue. Er lieÄY den Fluchenden hinter sich und steuerte auf das sieben-stÄckige BÄrgerhaus zu, in dem er wohnte. Das Haus hatte ein Narbengesicht, Putz um Putz war in Lagen abgebrÄckelt, nur die langen Fenster mit den eisernen Mini-Balkonen schienen das Bauwerk zusammenzuhalten.

Die HaustÄre stand weit offen. Die Hausmeisterin mit ihren Bellmaschinen hatte drei Frauen um sich versammelt. Serge wartete auf den Tag, da sie die RÄcke hob und neben ihren Hunden auf der StraÄe â€žihr GeschÄftâ€œ verrichtete. Acht Augen richteten sich auf Serges Flaschen. â€žBonjour Mesdames Monsieurâ€œ. NatÄrlisch! Serge biÄY sich auf die Lippen. Es war bereits Nacht. Er hatte die BegrÄÄungszeremonie auswendig gelernt, aber mit den Zeiten kam er durcheinander. Nicht nur beim Sprechen.

Im Zimmer die Mischung aus Knoblauch, Hinterhof und klammen Kleidern. Er riÄY die FensterflÄgel auf. Zweierlei konnte geschehen sein: Bei â€˜Antoineâ€™ wieder zuviel ins Glas geschaut und dann die Macho-Masche mit MÄdchen anmachen, was er sich nÄchtern nicht getraute. Vielleicht auch noch Äber jemanden gefallen in seinem Rausch, und der ihm eins auf die Nase.

Wie damals am Platz der Republik, schnurgerade auf das Denkmal zu und die acht Achtel Roten an den grauen Stein gepinkelt. Und der Polizist, der ihm statt eines Strafzettels eins Äber den Kopf gegeben hatte, aus purem NationalgefÄhl. Aber heute war er relativ nÄchtern.

Also: eingeschlafen auf seinem Sitzpolster in der Bar, umgenickt und die Nase an eine Kante. Oder: ein Irrer, der auf seinem Hocker durchdrehte und den wilden Metzger spielte. Alles gab kein Bild. Er wÄhlte sich durch den KÄhschrank, holte sich Hartkäse und Zwiebel und kauerte sich unters Fenster. Von oben, aus der Schwarzafrika-Kommune, drang Musik. Bis tief in den Morgen lauschte er mit heiÄen Augen und stillem Zucken von Fingern und Zehen den hundert Watt, den tausend, und den Diskussionen. An Ruhe war nicht zu denken.

Schlaf kam $\frac{1}{4}$ berraschend: in der Metro zwischen den BÄnken, ein plÄtzliches Absacken in einer BÄckerei, vor einem frischen Stapel Baguettes. Ein unkontrollierter Schnarchlaut durch den Supermarkt. Schlaf, Schlaf war ein Begriff aus ferner Zeit. Die Dunkelheit flimmerte. Serge schleppte sich zum Bett. GerÄusche ketteten sich aneinander. Das Rattern der MÄlltonnen $\frac{1}{4}$ ber das Hofpflaster, die schrillen Stimmen der Mieter an der Pforte der Concierge gleich gegen $\frac{1}{4}$ ber.

Die Autos zur FrÄhschicht, der Postbote, der dreimal klingelte. Die SchÄpfung Frankensteins, ein Kugelbauch mit Affenkopf, was sein Nachbar Hund nannte, neurotisch, irr, von sechs bis acht Uhr durchklÄffend. Der Magier auf der Gitarre, der seine drei Akkorde, schÄn falsch gezupft, von elf bis drei Uhr aus dem offenen Fenster in den Hof jaulte. Die Schreinerei, in der geschliffen wurde und gebohrt, gesÄgt und gehÄmmert. Die Bar im Nachbarhaus, die gegen zwei Uhr morgens spÄte Schreier in die NÄchternheit der Nacht entlieÄ.

Serge hatte eine Katze gehabt. Das war lange her. Geschichten wie die von Serges Katze sind alle lange her. Serge war selbst eine Katze. TÄiglich sah er im Spiegel beim Rasieren einen Schnurrbart wachsen, weit $\frac{1}{4}$ ber die Backenknochen hinaus. Leiser Flaum machte sich im ganzen Gesicht breit, der Ansatz von Pelzohren im Haar wuchs bedrohlich. Einmal hatte er dem Postboten ein â€žMiau!â€œ entgegengemaunzt. Seitdem gab dieser Serges Post nur noch bei der Concierge ab.

Serges Katze war durch die TÄir auf den Hinterhof gerannt, als er bei den MÄlltonnen war. Serge hatte das Geschrei der Gesellen und des Meisters gehÄrt. Aber erst, als der Meister an seine TÄir kloppte, ahnte er etwas. â€žDie SÄge...â€œ meinte der Mann achselzuckend. â€žMeister des Todesâ€œ e Serge. Seit diesem Tag zogen sich Serges Schnurrbarthaare zurÄck. Seine Haut wurde glatt und kalt, und wenn er leise in den Spiegel schnurte, klang es rauh und dumpf. Oder war er gegen die Wand gestoÄen in der Bar? Einfach vom Stuhl auf, $\frac{1}{4}$ ber einen Teppich gefallen und gegen die nasse Wand. Die Nase hatte lÄngst aufgehÄrt zu bluten. Er hÄllte sich in die groÄe blaue Decke auf seinem Bett und lehnte sich an die Wand.

Serge hatte eine Isabelle gehabt. Das war lange her. Geschichten wie die von Serges Isabelle sind immer lange her. Manchmal waren sie hier im Bett versunken, eine Person, seine Isabelle und Serge. Er hatte an ihr alles gekÄÄt, was zu kÄissen war, war in sie gedrungen wie in einen fremden Dschungel, der weit war und dunkel. Isabelle und Serge hatten hier lange gelebt. Isabelle hatte ein Auto gehabt. Eines von den schmalen franzÄsischen, die in den Kurven zu kippen schienen. Isabelle hatte einen Schwips gehabt, weil Serge sie vollgefÄllt hatte mit Wein. Am groÄen StraÄenstern, wo ein Bauwerk an Triumph und Siege erinnert, hatte Serge seine Isabelle verloren. Aber Serge hat sich eine neue Isabelle geholt. Sie hieÄt Wein und war dunkel und war schwer.

Vielleicht gab es noch eine letzte MÄglichkeit. Serge hatte einen Traum gehabt, einen von den langen, intensiven, die in das Aufwachen hinein weiterlaufen wie ein einmal gestarteter Motor. Serge war vor den Auslagen der MÄbelgeschÄfte gestanden, als ihn von hinten aus den Schatten der rue Moreau MÄnner mit gelben Binden und groÄen StÄcken anfielen, ihn niederrissen und auf ihn einschlugen. Serge hatte sich nicht gerÄhrt. Aber schlieÄlich war er vor den Schmerzen in einen Metro-Schacht geflÄchtet. Er hatte einen der ZÄge genommen und war einige Stationen gefahren.

Als Serge in die Nacht hinaufstieg, spannten sich Kolonnen von Autos $\frac{1}{4}$ ber die Bahnen. Er hatte MÄhe, eine von den Kreuzungen zu $\frac{1}{4}$ berqueren, rettete sich vor schier endlosen Autoreihen auf einen Gehsteig. Als er die breite HÄuserfront erreicht hatte, war ihm klar, was geschehen war. Er stand vor seinem Haus. Hinter ihm hÄzte er das Klacken von StÄcken auf Kopfsteinpflaster.

Serge drehte sich um. Die MÄuse hatten Ausgang bis halb vier. Aus allen LÄichern kamen sie gekrochen. Serge war keine Maus. Einmal war er eine Katze gewesen, aber das war lange her. Die Schnauze in die Nachluft gestreckt und die Augen voll grÄiner Hoffnung, die HÄuser entlang, um Ecken geschmeichelt, seidige Katzen beschmust, wenn ihm danach war, gefaucht, wenn sich KÄter

genÄ¤hert hatten. Serge hÃ¶rte die StÃ¶cke nÃ¤herkommen. Er breitete seine Arme aus, suchte mit den Augen das Ende an der langen Hausfassade und nahm Anlauf. Serge hob seine Arme und pumpte. In seinen HÃ¤nden der Plan der Metro, in seinen Taschen etwas Geld. Es klimperte helle Akkorde. Serge drehte sich nach allen Seiten. Keines der Fenster war beleuchtet. Die Luft roch nach stillem Gas. Das war Serges Nacht. Ãœber dem siebten Stock leuchtete der Himmel schwarz gelackt.

Serge pumpte. Unter ihm wellte sich der Boden. Serge sprang. Serge hob ab. Die DÃ¤cher unter ihm zeigten ein mattes GrÃ¼n in der Dunkelheit. Sein Herz war ein Kraftwerk. Mit jedem Schlag ein StoÃŸ in die HÃ¶he. Und Serge flog.

Serge hatte den Mann vorher nie gesehen. Er versuchte, dessen Faust auszuweichen. Oder war das gar keine Faust vor seinen Augen? â€˜Einfach in das Gesicht schlagen und dann einen Sprung Ã¼ber die Theke riskierenâ€™. dachte er. Aber das GewÃ¼hl war viel zu dicht. Er fÃ¼hlte, wie ihm aus der Nase das Blut in den offenen Mund rann. â€žPardonâ€œ sagte er und schob sich vorbei. Der Mann zuckte mit den Schultern. Serge schrammte die Sitzreihen entlang, streifte einen Hund, drÃ¤ngte sich an MÃ¤dchenbeinen vorbei, an Hockern, vorbei an der TÃ¼re, ins Freie, immer noch unbehelligt.

Nein, ich kann den ScheiÃ nicht mehr hÃ¶ren, diesen KÃ¤se, diesen ScheiÃ. Es gibt nicht nur einÂ’ Rudi VÄ¶ller und der Mann mit den grauen Haaren, der bislang jedes beschÃ¤fli Spiel seiner Mannschaft schÃ¶n geredet hat, ist kein Gott. Er war ein guter FuÃballspieler, er machte den Eindruck eines netten Menschen, der die schwere Last auf sich nimmt, eine vÃ¶llig desolate Nationalelf zu Ã¼bernehmen. Und was hat er gemacht? Er hat auf Kumpel gemacht und das eine oder andere Spiel gewonnen. Gut. Er hat den Vizeweltmeistertitel geholt. Er? Nein, eine fast wiederum vÃ¶llig desolate Nationalelf, die sich von Spiel zu Spiel gemogelt hat und durch wahnsinnig viel GlÃ¼ck und einen hervorragenden Torwart bis ins Endspiel gekommen ist. Im Endspiel hat dann auch der hervorragende Torwart den Mantel der Unsterblichkeit abgeworfen und einen haltbaren Ball passieren lassen. Was die Folge hatte, dass die Mannschaft prompt verlor und auf den Boden der Tatsachen zurÃ¼ckgeholt wurden. Was dann folgte, war eine Pleite nach der anderen. Niederlagen und schmeichelhafte Remis gegen irgendwelche Inselmannschaften, die man eigentlich in die Kreisklasse einstufen mÃ¼sste. Und eine SchÃ¶nrederei nach der anderen: Ja gut, so gut war es nicht, aber die zweite Halbzeit, da waren wir ganz stark und haben lediglich die 376 Torchancen ein wenig versiebt. Und dabei hat er doch extra diesen Goalgetter aufgestellt, den zwei Mannschaften schon rausgeekelt haben und der seit drei Jahren nichts mehr trifft. Und einen Verteidiger, der manchmal die Richtungen verwechselt. Und Ã¼berhaupt war der Schiedsrichter schuld oder das Wetter oder die bÃ¶sen Fans und natÃ¼rlich die bÃ¶sen Medien mit ihren ewigen dummen Berichten und dies und jenes und die Stollen an den FuÃballschuhen waren locker (neben vielen Schrauben) und der Ball war nicht rund und Ã¼berhaupt. Und dann liefert sich der gute Rudi wieder so ein Spielchen gegen die Ã¼bermÃ¤chtigen IslÃ¤nder. Mann stelle sich dies mal vor und lasse den VÄ¶ller-Satz auf der Zunge zergehen: â€žDie sind TabellenfÃ¼hrerâ€œ. Ja, da muss man sich wirklich fragen, wie solche viertklassigen Teams TabellenfÃ¼hrer werden kÃ¶nnen. Eigentlich nur, wenn solche gute Menschen wie der gute Rudi, der seine Mannschaft lobt, ob sie nun einen KÃ¤se oder ScheiÃ nach dem anderen abgeliefert haben, ein deutsches Team fÃ¼hrt und wenn sein gegangener Vor-VorgÃ¤nger, der sagenumwobene Terrier Schotten ins FuÃball-Elend lenkt. Nein, was sich da auf dem Rasen und auf dem Bildschirm tut, das hat nichts mehr von gutem FuÃball, das ist nur noch Pampe und Schmiere. Wie gut, dass es da eine Volksmeinung gibt, die genauso belÃ¤mmert und unvermÃ¶gend ist wie all diese Herren in Grau und die guten Leute, die sich vor ihre Mannschaften stellen. Weit mehr als eine Zweidrittelmehrheit hÃ¤lt der Faulheit, der Dummheit und der TrÃ¤gheit der Millionen-Euro-Kicker die Stange. Und die Mehrheit hat Recht. Wie immer. Und wenn der ganze ScheiÃ in die Hosen geht und der KÃ¤se gegessen ist, dann hat man halt einfach von nichts gewusst. Wie immer. Der Feind ist wie immer derjenige, der den schlechten FuÃball, den unvermÃ¶genden Trainer und die Frechheit der Millionen-Verdiener anprangert: Schuld sind wie immer die Medien. Wir wissen es schon: Wenn demnÃ¤chst der Wettermann im Fernsehen wieder Regen verkÃ¼ndet, wird Lieschen MÃ¼ller ihren Unmut vor der Glotze Luft machen und lauthals losbrÃ¼llen: â€žIch kann den ScheiÃ nicht mehr hÃ¶ren, diesen KÃ¤se, diese Wetterfritzen sitzen alle auf einem so hohen Ross, so ein ScheiÃ!â€œ Recht hat sie. Schaffen wir sie doch alle ab, diese Boten mit der schlechten Nachricht, frÃ¼her hat man sie eh umgebracht. Was brauchen wir Journalisten im Land? Weg mit dem Pack! Wir haben doch noch diesen, diesen, wie heiÃt er gleich, diesen Beckenbauer, der kann zur Not noch selbst auflaufen und Tore schieÃen, dann darÃ¼ber in einer Boulevardzeitung schlecht schreiben, um das Spiel dann im Fernsehen in den hÃ¶chsten TÃ¶nen zu loben, nebenbei ein paar uneheliche Kinder machen und einen FuÃballverein fÃ¼hren und ein bisschen Werbung machen fÃ¼r konkurrierende Produkte. Man sieht: Alles ist mÃ¶glich. Oder? Schau mer mal. Auch ein hochbezahlter Nationalelfchef, der eben mal vor ein paar Millionen Zuschauern einem Fernsehjournalisten vÃ¶llig aus der Luft gegriffen und vÃ¶llig ohne jegliche Konsequenz Alkoholmissbrauch im Dienst vorwirft. VÄ¶llig. VÄ¶ller eben.

vorwÄrts schauen

gleiswÄrts in unendliche fernen
auf vorgeschriebenen bahnen
hart am rand
immer in selbstragender mitte

die landschaft eine todesschau
der letzten sekunden
vorspulprogramm einer
abgeschnellten zeit

jumping into light
ein berstendes fangtuch
aufspritzende gegenwart
eingeholt von einsteins relativen zÄ¼gen